GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

"Ein besseres Leben für die Landfrau?" : Technik im bäuerlichen Haushalt während der NS-Zeit

Münkel, Daniela

1995

https://doi.org/10.25595/1623

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Münkel, Daniela: *"Ein besseres Leben für die Landfrau?" : Technik im bäuerlichen Haushalt während der NS-Zeit*, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 4 (1995) Nr: 1, 41-59. DOI: https://doi.org/10.25595/1623.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

»Ein besseres Leben für die Landfrau«?
Technik im bäuerlichen Haushalt während der NS-Zeit

Daniela Münkel

Die Rolle der Landwirtschaft während der NS-Zeit ist geprägt durch einen Widerspruch zwischen rückwärtsgewandten, völkischen Visionen von "Blut- und Boden" und Forderungen nach Leistungssteigerung und technischer Modernität. Dabei traten in der Praxis relativ schnell die ideologischen Postulate hinter die ökonomischen Maßnahmen zur Produktionsteigerung und -lenkung im Rahmen der Autarkiebestrebungen des "Dritten Reiches" zurück. Durch eine Verringerung von Lebensmittelimporten sollten Devisen, die für Rohstoffe in der Rüstungsindustrie benötigt wurden, eingespart und die Abhängigkeit vom Ausland verringert werden. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß die Autarkiebstrebungen auf ernährungswirtschaftlichen Gebiet untrennbar mit den expansionistischen und rassistischen Zielen des NS-Regime verwoben waren.

Für die Frauen in der Landwirtschaft manifestierte sich der genannte Widerspruch darin, daß ihnen einerseits - resultierend aus der NS-Bauerntums- und Rasseideologie - eine herausragende Stellung als "Blutsquell der Nation" und "Erhalterin des Brauchtums" zugewiesen wurde, andererseits hoben die Nationalsozialisten ihre wichtige ökonomische Rolle hervor, denn die angestrebte Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion wäre ohne die weibliche Arbeitskraft angesichts anhaltender Landflucht und eklatantem Produktionsmittelmangel nicht möglich gewesen.

> "Wir kommen also zwangsläufig zu dem Ergebnis, daß die Arbeit der Bäuerin und Jungbäuerin rein quantitativ gesehen, ausschlaggebend für die deutsche Landwirtschaft ist"[1],

hieß es beispielsweise 1934 im NS-Frauenbuch. Die Berufstätigkeit von Frauen in der *Landwirtschaft* stand für die Nationalsozialisten nie außer Zweifel. Sie wurde

---

1 Aenne Sprengel, Die Bauersfrau als Berufstätige in der Landwirtschaft, in: NS-Frauenbuch, bearbeitet von Ellen Semmelroth und Renate Stieda, München 1934, S.98-105, hier S.101.

von Anfang an als "art- oder wesensgemäß" verklausuliert.[2] Angesichts einer ständig steigenden Arbeitsbelastung der Frauen, die sich im Zuge von Vierjahresplan (1936) und Kriegsernährungswirtschaft vor allem in Klein - und Mittelbetrieben weiter verschärfte traten die ideologisch begründeten Anforderungen in den Hintergrund. Eine wichtige Strategie zur Umschichtung weiblicher Arbeitskraft von der Haus- in die Hof- und Feldwirtschaft, um diese nach den vermeintlichen Bedürfnissen nationalsozialistischer Politik einsetzen zu können, waren staatlich organisierte Versuche der Technisierung von bäuerlichen Haushalten. Dieser Sachverhalt soll im folgenden focussiert werden.

Bei der Forschung zur Technisierung der Hausarbeit und deren Auswirkungen - besonders in städtischen Haushalten - steht zumeist die Frage nach der Entwicklung, Einführung, Verbreitung und Aneignung elektrischer Geräte sowie den ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen für die Stellung der Frauen, die Familienstruktur und das Geschlechterverhältnis im Mittelpunkt. Konsens herrscht darüber, daß durch die Technisierung der Hausarbeit Zeit dynamisiert wurde. Die Entlastung durch technische Geräte bedeutete nicht ein Mehr an Freizeit, sondern wurde sofort mit neuen Anforderungen ausgefüllt.[3] Im Zuge einer allgemein geführten zeitgenössischen Diskussion um die Technisierung und Rationalisierung gelangte der häusliche Bereich verstärkt in das öffentliche Bewußtsein. Gleichzeitig wurde so ein Prozeß der zunehmenden Vereinzelung der Hausfrauen und eine weitgehende Abkoppelung der Hausarbeit innerhalb der Familien beschleunigt. Die geschlechtliche Arbeitsteilung wurde nicht angetastet: Männer produzierten Technik, die Frauen im Haushalt nutzten.[4]

Bezüglich der Technisierung des bäuerlichen Haushaltes in der NS-Zeit sollen sowohl die Strategien als auch konkreten Maßnahmen seitens des nationalsozialistischen Reichssnährstandes näher betrachtet werden. Darüber hinaus sollen die Auswirkungen der neuen Hauhaltstechnik und die Umgehensweisen der Bäuerinnen

---

2 Daß weibliche Berufstätigkeit von den Nationalsozialisten nicht grundsätzlich abgelehnt wurde, ist inzwischen hinreichend bekannt. Diese sollte jedoch nur in den vom System gewünschten und als "notwendig" erachteten Bahnen erfolgen. Dabei wurden zwei Strateien verfolgt: zum einen die Dequalifizierung von Frauen, d.h. Verdrängung aus qualifizierten Berufen und Arbeitsplätzen, zum anderen die Propagierung der Frauenarbeit in Haushalt und Landwirtschaft. Die Neuordnung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung war integraler Bestandteil nationalsozialistischer Politik. Vgl. Annemarie Tröger, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, in: Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1981, S.246-272, hier S.246ff., bes. S.250ff.

3 Vgl. u.a. Carola Sachse, Anfänge der Rationalisierung der Hausarbeit in der Weimarer Republik, in: Barbara Orland (Bearb.), HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, Königstein im Taunus 1990, S.49-61, hier S.59.

4 Vgl. u.a. Barbara Orland, Wäsche waschen. Technik und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege, Reinbek 1991, S.14f.

mit dieser (insbesondere in Klein- und Mittelbetrieben) thematisiert werden. Schließlich bleibt zu erörtern, inwiefern die Versuche der Technisierung des bäuerlichen Haushaltes griffen und ob von einem Modernisierungsschub gesprochen werden kann. Bei der Einordnung (de-)modernisierender Momente während der NS-Zeit muß berücksichtigt werden, daß es sich um langfristige Prozesse handelt,[5] die größtenteils die Entwicklung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert betreffen und keineswegs mit dem Jahr 1945 abgeschlossen waren. Somit erscheint eine globale Charakterisierung der kurzen Zeitspanne zwischen 1933 und 1945 in diesem Zusammenhang unangemessen. Es muß vielmehr darum gehen, zu analysieren, inwiefern einzelne Entwicklungen bewußt abgebremst, forciert oder umgelenkt wurden.[6] In bezug auf die Frage nach der Technisierung der bäuerlichen Haushalte, die Anfang des 20. Jahrhunderts langsam einsetzte, gilt es zu klären, welches Ausmaß sie erreichte und welche Auswirkungen sie auf Arbeitsbelastung und Arbeitsteilung der Geschelchter hatte.

Vorgeschichte

Die landwirtschaftliche Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert ist durch eine starke Intensivierung der Produktion gekennzeichnet, die eine zunehmende Arbeitsbelastung der Bäuerinnen in Klein- und Mittelbetrieben zur Folge hatte.[7] Im Unterschied zur Stadt ist von einer strukturell bedingten Verzahnung von Produktions- und Reproduktionssphäre auszugehen. Die weibliche Domäne war die Innenwirtschaft, d.h. Haus, Hof und Garten. Es gab eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf dem Land, deren Grenzen jedoch fließend waren. Die Technisierung des Haushaltes wurde hier als Mittel gesehen, um Arbeitsressourcen freizusetzen, die in der Außenwirtschaft mit ihren ständig neuen Aufgaben eingesetzt werden konnten.[8]

Zahlreiche elektrische Haushaltsgeräte sind bereits vor dem Ersten Weltkrieg erfunden worden;[9] in der Folgezeit wurden sie weiterentwickelt und verbessert. Die

---

5 Vgl. u.a. Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975.

6 Vgl. Norbert Frei, Wie modern war der Nationalsozialismus?, in: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), S.367-387, hier S.379.

7 Vgl. u.a. Friedrich-Wilhelm Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Bd.2: 1750-1976, Paderborn 1978, S.39-173 sowie Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands 1900-1945, Münster 1995, S.192ff.

8 Auf diesen Umstand weist bereits Maria Bidlingmaier in ihrer Dissertation von 1915 (Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs, Diss. Tübingen 1915, ND Kirchenheim/Teck 1990, S.23f.) hin.

9 Vgl. u.a. Frauke Langguth, "Elektrizität in jedem Gerät" - Elektrifizierung der privaten Haushalte am Beispiel Berlins, in: Barbara Orland (Bearb.), HaushaltsTräume. Ein

Verbreitung derartiger Geräte in Privathaushalten war allerdings zu diesem Zeitpunkt kaum erwähnenswert. Neben den z.T. sehr hohen Anschaffungskosten verhinderte der geringe Grad der Elektrifizierung einen großflächigen Einsatz. So verfügten beispielsweise in der Metropole Berlin im Jahr 1914 nur 5,5% aller Wohnungen über einen Stromanschluß.[10] Auf dem Land kam eine Bargeldknappheit hinzu, da die Preise für Agrarprodukte niedrig und für Produktionsmittel hoch waren. Wenn Maschinen angeschafft wurden, dann hatte die Außenwirtschaft als Produktionssphäre Vorrang.[11]

In der Weimarer Republik setzte nach der Inflation eine breite Kampagne zur Technisierung und Rationalisierung der Haushalte und der Haushaltsführung - getragen von konservativen Hausfrauenvereinen bis hin zu Sozialistinnen - ein.[12] Vorbild waren die US-amerikanischen Verhältnisse. Man orientierte sich auch im Haushalt an dem Prinzip der tayloristischen Arbeitsorganisation. Modernisierung und Rationalisierung sollten alle Bereiche des Lebens erfassen.

Auch die Elektrizitätswirtschaft und die Herstellerfirmen elektrischer Haushaltsgeräte forcierten den Einsatz technischer Geräte in den privaten Haushalten. Sie verfolgten dabei allerdings rein ökonomische Interessen. Das erklärte Ziel seitens der Frauenverbände war die "Einsparung" von Zeit und Kraft, die wiederum für Kindererziehung und "Betreuung des Ehemannes" aufgewendet werden sollten. Vorstellungen von einer "Emanzipation" der Frauen durch Technisierung und Rationalisierung zeitintensiver Hausarbeit, wie sie vor allem die Sozialistinnen hegten, erfüllten sich nicht. Zu einer massenhaften Verbreitung von Haushaltsgeräten kam es in der Weimarer Republik auch aufgrund der Armut breiter Bevölkerungskreise und der fehlenden Infrastruktur nicht.

Trotz anderer Ausgangsbedingungen wurde auch von den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen bereits Anfang der zwanziger Jahre ein Hauswirtschaftsbera-

---

Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, Königstein im Taunus 1990, S.93-102, hier S.93. Im Jahre 1910 waren z.B. bereits elektrische Fleischzerkleinerungsmaschinen, Staubsaugeranlagen, Kaffee- und Teemaschinen, Warmwasser-kannen, Bügeleisen, Heizplatten, Milchwärmer, Haartrockener und ab 1911 elektrisch be-heizte Waschmaschinen auf dem Markt.

10 Vgl. ebd., S.95.

11 Vgl. u.a. Bidlingmaier, Die Bäuerin, S.23f.

12 Vgl. Sachse, Anfänge der Rationalisierung, S.49ff. Adelheid von Saldern, Neues Wohnen. Wohnungspolitik und Wohnkultur in Hannover der Zwanziger Jahre (Hannoversche Studien, Bd.1), Hannover 1993, S.134ff. und Dies., Reformwohnungsbau und Familie. Einige Aspekte aus dem Hannover der Weimarer Republik, in: Jürgen Schlumbohm (Hrsg.), Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV: Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit, Bd.17), Hannover 1993, S.243-260, hier S.254ff.

tungswesen initiiert, dessen Schwerpunkt auf der Rationalisierung des Landhaushaltes durch den maßgeblichen Einsatz neuer Geräte und Maschinen lag.[13] Im Laufe der zwanziger Jahre wurde das Beratungsnetz immer weiter ausgebaut. Hauswirtschaftsberaterinnen hielten auf dem Lande Vorträge, führten Lehrgänge durch und demonstrierten zweckmäßige Maschinen und Geräte. Darüber hinaus wurden Einzelberatungen abgehalten. Im Jahr 1928 kam es in Zusammenarbeit mit dem "Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft" (RKTL) zur Einrichtung einer Beispielwirtschaft im Kreis Strehlen (Niederschlesien), deren Schwerpunkt auf der Hauswirtschaft lag.[14] Im Mittelpunkt standen eine Küche, eine Waschküche und ein Bügelzimmer mit technischen Geräten. Die Erfolge derartiger Bemühungen scheinen jedoch gering gewesen zu sein. Im Jahr 1930 waren zwar etwa 75% aller landwirtschaftlichen Betriebe an das Stromnetz angeschlossen, die Nutzung von Elektrizität beschränkte sich jedoch vor allem auf den Lichtstrom.[15] In einer zeitgenössischen Untersuchungen aus dem Jahr 1930 wird immer wieder auf die skeptische Haltung der Landbevölkerung (Männer und Frauen) gegenüber den Neuerungen hingewiesen:

> "Gerade der Bauer, dem es in den letzten Jahren außerordentlich schlecht geht, sieht sich beinahe außerstande, irgendwelche Ausgaben zu leisten, die nicht unbedingt notwendig sind. Es sind zwar auf diesem Gebiet durch Einführung der Kartoffeldämpfer und gewisser Kochgeräte schon vielversprechende Anfänge hinsichtlich der Absatzsteigerung gemacht, aber andererseits ist der Bauer konservativ und läßt sich erst überzeugen, wenn mehrere seiner Nachbarn schon gute Erfolge mit dem einen oder anderen Gerät gehabt haben"[16].

Hinzu kommt, daß das Gros der landwirtschaftlichen Betriebe sich am Ende der Weimarer Republik in finanziellen Schwierigkeiten befand. Nach der Inflation, die eine weitgehende Entschuldung der Landwirtschaft zur Folge hatte, stieg die Verschuldung vieler landwirtschaftlicher Betriebe wieder rapide an. Der Grund dafür ist vor allem in dem Umstand zu suchen, daß auch das Eigenkapital der Landwirte der Inflation zum Opfer gefallen war und für notwendige Investitionen wieder

---

13 Vgl. Christina Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland. Zur Geschichte einer Frauenorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1898 bis 1933 (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, Bd.9), Mainz 1990, S.164ff.

14 Vgl. ebd., S.169f.

15 Vgl. Wolfgang Zängl, Deutschlands Strom. Die Politik der Elektrifizierung von 1866 bis heute, Frankfurt a.M./New York 1988, S.169.

16 Passavant (Vorname nicht ersichtlich), Die Tarifgestaltung der deutschen Elektrizitätswirtschaft, in: Die deutsche Elektrizitätswirtschaft (Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft), Berlin 1930, S.311-318, hier S.312.

Kredite aufgenommen werden mußten.[17] Die Agrarkrise ab 1928 verschärfte die Situation um ein weiteres.[18]

Haushaltstechnik in der NS-Zeit

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde versucht, die Technisierung des bäuerlichen Haushalts voranzutreiben: Zum einen interessierte sich die Elektrizitätswirtschaft, die ja schon Anfang der dreißiger Jahre damit begonnnen hatte, sich den ländlichen Markt zu erobern, für das neue Absatzgebiet. Zum anderen - dies ist von besonderem Interesse - wurde die Technisierung von staatswegen, d.h. durch den am 13.9.1933 per Gesetz gegründeten Reichsnährstand, vorangetrieben. Erklärtes Ziel war die Freisetzung weiblicher Arbeitskraft von der Hauswirtschaft, um diese zur Unterstützung der Autarkieziele des NS-Regimes in die Landwirtschaft umzulenken und damit die Kriegsführungsfähigkeit des Deutschen Reiches zu gewährleisten. Die Rationalisierung der Hausarbeit zielte nicht fürsorgend auf die Entlastung der überarbeiteten Bäuerin, sondern auf die Dynamisierung ihrer Zeit- und Kräfteressourchen, um diese im Sinne nationalsozialistischer Politik einzusetzen.

Der nach dem "Führerprinzip" gegliederte Reichsnährstand faßte sämtliche Berufszweige der Land-, Ernährungs-, Forst- und Holzwirtschaft nebst Verbänden und Genossenschaften zusammen. Die Mitgliedschaft war Zwang und betraf - neben den genannten Verbänden - alle in der Landwirtschaft Tätigen und ihre Familienangehörigen. Die bestehenden landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine wurden 1934 aufgelöst und in den Reichsnährstand eingegliedert. Die für die Frauen zuständigen NS-Organisationen (NS-Frauenschaft und Deutsche Frauenwerk) spielten auf dem Land eine eher untergeordnete Rolle. Über die gesamte NS-Zeit hinweg gab es Streitigkeiten zwischen der NS-Frauenschaft und dem Reichsnährstand bezüglich der Zuständigkeit für die Landfrauen. In den Jahren 1935 und 1936 kam es zu zwei Abkommen, welche die Kompetenzen der beiden Organisationen in dieser Frage regelten. Dennoch spricht vieles dafür, daß es dem Reichsnährstand gelungen ist, sich durchzusetzen. Im Oktober 1941 beschwerte sich die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink in einem Rundschreiben über die

---

17 Die Aufnahme von Krediten zur Mechanisierung der Landwirtschaft wurde auch von landwirtschaftlichen Vereinen und Verbänden propagiert. Ende 1928 war die Gesamtverschuldung der deutschen Landwirtschaft wieder auf 11,5 Mrd. RM angestiegen (Vorkriegsstand 1913: mehr als 18 Mrd. Mark). Vgl. Henning, Landwirtschaft, S.204ff.

18 Durch die Agrarkrise, deren erste Anzeichen sich bereits 1927 bemerkbar machten, gerieten zahlreiche Bauern - vor allem im Osten und Norden des Deutschen Reiches - in finanzielle Notlagen. Zahlreiche Zwangsversteigerungen waren die Folge. Vgl. u.a. Dieter Gessner, Agrarverbände in der Weimarer Republik. Wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen agrarkonservativer Politik vor 1933, Düsseldorf 1976, S.86ff.

geringe Erfassung der Landfrauen durch die NS-Frauenschaft bzw. das Deutsche Frauenwerk und verfügte, diesem Zustand entgegenzusteuern.[19]

Zur Erfassung und "Betreuung" der Frauen in der Landwirtschaft waren innerhalb des Reichsnährstandes gesonderte Abteilungen eingerichtet worden. In den Hauptabteilungen I ("Mensch") und II ("Hof") des Reichsnährstandes entstanden die Unterabteilungen "Die Frau" (I C) und "Die Hauswirtschaft" (II H), welche bis auf Kreis- bzw. Ortsebene reichten.[20]

Die Abteilung I C propagierte das Gebären möglichst vieler "erbgesunder" Kinder. Darüber hinaus wurden Vorträge und Lehrgänge zum Thema "Rassenkunde" sowie Kurse zu "bäuerlicher Kultur und Brauchtum", u.a. Anweisungen zur Herstellung von eigener Kleidung und Wäsche, durchgeführt.[21] Demgegenüber war der Aufgabenbereich der Abteilung II H folgendermaßen definiert:

> "Sie befaßt sich mit allem, was die Bäuerin, Landfrau und =mädchen an praktischer Arbeit in Haus, Hof und Garten zu leisten haben."[22]

Die durch die Abteilung II H vermittelten Inhalte sollten "praktisch" in der Hauswirtschaft angewandt werden. Letztendlich dienten die Maßnahmen der Unterstützung weiter Teile nationalsozialistischer Agrar- und Autarkiepolitik. Die beiden "Aufgaben" der Frau auf dem Lande, die sich in den zwei beschriebenen Abteilungen des Reichsnährstandes widerspiegeln, gerieten zunehmend in Gegensatz zueinander und ließen die bevölkerungspolitischen Anforderungen angesichts einer stetig wachsenden Arbeitsbelastung in den Hintergrund treten. Daß die Autarkieziele

---

19 Vgl. Daniela Münkel, "Schaltstelle Kreisbauernschaft" zwischen nationalsozialistischer Agrarpolitik und bäuerlichen Interessen. Eine Studie am Beispiel des Landkreises Stade (1933 bis 1945), Diss. Hannover 1993, S.315f.

20 Vgl. Richard Walther Darré, Die Frau im Reichsnährstand, in: Odal 2 (1933/34), S.606-625. Daneben gab es, allerdings nur auf Reichsebene, in der Verwaltungshauptabteilung C (Verlags-, Zeitungswesen, "Aufklärung") eine gesonderte Sachbearbeiterin für Frauenfragen, die die Presse-, Werbe- und Aufklärungsarbeit des Reichsnährstandes in diesem Bereich steuerte und koordinierte, innerhalb des Stabsamtes des Reichsbauernführers eine Stabsabteilung "Die Frau", welche die Aufgabe hatte, die Hauptabteilung I C mit Material und Informationen zu versorgen, sowie einen Abteilung für "Zwischenvölkische Landfrauenfragen", die im Austausch mit ausländischen Landfrauenorganisationen stand, um das Bild Deutschlands im Ausland zu verbessern. Vgl. Hildegard Caesar-Weigel, Das Tagewerk der Landfrau, Berlin 21937, S.20ff.

21 Die Herstellung von eigener Kleidung und Wäsche im bäuerlichen Haushalt fand angesichts der starken Arbeitsbelastung der Bäuerinnen wenig Resonanz. Vgl. dazu ausführlich Sigrid Jacobeit, Arbeits- und Lebensbedingungen der Bäuerin in Klein- und Mittelbetrieben. Ein Beitrag zur Lebensweise der Frau auf dem Lande in der Zeit der faschistischen Diktatur des deutschen Imperialismus 1933-1939, Diss. Berlin/Ost 1979, S.71ff.

22 Caesar-Weigel, Tagewerk (1937), S.17.

des Regimes nicht ohne den Einsatz der weiblichen Arbeitskraft realisierbar war, war unumstritten.[23]

Während des "Dritten Reiches" verschärften sich die außerordentlichen Arbeitsbelastungen der meisten Frauen in der Landwirtschaft - wie bereits erwähnt - zusätzlich. Arbeitstage von 17 und mehr Stunden - bis an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit - waren keine Seltenheit. "Erzeugungsschlacht", Vierjahresplan und im besonderen die Kriegsernährungswirtschaft verlangten nicht nur von der Landwirtschaft als Ganzem Höchstleistungen, sondern vor allem von den Frauen in klein- und mittelbäuerlichen Betrieben. Dabei galt die Regel: je kleiner der landwirtschaftliche Betrieb, desto größer der Arbeitsanteil der Frauen. Verschärft wurde die Situation zusätzlich durch einen eklatanten Arbeitskräftemangel. So verloren beispielsweise die Höfe in einer Größe bis zu 50 ha zwischen 1935 und 1938 im Reichsdurchschnitt 27% der männlichen und 29% der weiblichen familienfremden Arbeitskräfte.[24] Ursachen für die anhaltende Landflucht waren u.a. die höheren Löhne und die besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Städten. Der erhöhte Arbeitskräftebedarf in der Industrie infolge der verstärkten Aufrüstung bewirkte das Abwandern vieler Arbeitskräfte in die Städte.

Da die Folgen der Arbeitsbelastung zahlreicher Bäuerinnen nicht mehr zu übersehen waren, darauf wiesen u.a. viele zeitgenössische Abhandlungen hin,[25] und diese neben den bevölkerungspolitischen besonders die ernährungswirtschaftlichen Ziele des NS-Regimes zu behindern schien, wurde mit staatlichen Maßnahmen gegengesteuert. Gesetzliche Regelungen zur Eindämmung der Landflucht, der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes, Ernteeinsätze von Schülern, das Pflichtjahr für Mädchen in der Landwirtschaft und die Werbung für weibliche landwirtschaftliche Berufe waren einige, allerdings wenig erfolgreiche Strategien, die eingeleitet

---

23 Der hohe Anteil der Frauenarbeit in der Landwirtschaft wird durch folgende Zahlen deutlich: 1933 waren von den 11,5 Mill. erwerbstätigen Frauen im Deutschen Reich rd. 4,6 Mill. in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Bei einer Beschäftigung von rd. 9,3 Mill. Menschen in diesem Sektor entspricht dies einem Frauenanteil von fast 50%. Hingegen waren in Industrie und Handwerk rd. 2,8 Mill., in Handel und Verkehr 1,9 Mill., in häuslichen Diensten 1,3 Mill. und im öffentlichen Dienst und privaten Dienstleistungen 0,9 Mill. Frauen tätig. Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Bd.453, H.2, Berlin 1936, S.7. Bis zum Jahr 1939 (gleicher Gebietsstand wie 1933) sank die Zahl der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft auf rd. 8,9 Mill. Davon waren rd. 4,9 Mill. (= 55%) Frauen. Vgl. Wirtschaft und Statistik 20 (1940), S.538.

24 Vgl. Konrad Meyer, Gefüge und Ordnung der deutschen Landwirtschaft, Berlin 1939, S.342f.

25 Vgl. u.a. Josef Müller, Deutsches Bauerntum zwischen gestern und morgen, Würzburg 1940. Besonders auf die gesundheitlichen Schäden bei Frauen und den Rückgang der Geburtenrate wurde aufmerksam gemacht.

wurden.[26] Parallel zu den gesetzlichen Initiativen wurde verstärkt die Technisierung und Rationalisierung des bäuerlichen Haushaltes propagiert. Die Prämissen lauteten: Arbeitserleichterung durch Arbeitsplanung, Arbeitsorganisation und den Einsatz technischer Hilfsmittel.

> "Die Arbeit der Landfrau muß erleichtert werden - dies ist eine der größten Sorgen des Reichsnährstandes. [...] Erleichterung schafft der Einsatz von Maschinen und sonstiger technischer Hilfsmittel."[27]

Die "Entlastung" durch technische Maschinen und Geräte stand zweifelsfrei im Vordergrund der Kampagnen, die freiwerdenden Arbeitsressourcen sollten aber keineswegs von den Bäuerinnen nach eigenen Vorstellungen genutzt werden. Die Interessen des Staates und nicht des Individuums waren ausschlaggebend.

> "Es ist ganz unmöglich, daß im Zeitalter der Technik gerade die Landfrau, die von Arbeit so überlastet ist wie in keinem anderen Beruf, sich mit unzulänglichen Geräten quält. Die *ersparte Arbeitszeit und Kraft* kommt nicht nur der Familie zugute, sondern erst durch sie ist unsere Bäuerin imstande, die *vermehrten Aufgaben* in Haus, Hof und Garten in Angriff zu nehmen."[28]

Konkrete Maßnahmen

Den Bereichen "Küche", "Waschen" und "Vorratshaltung" wurde beim Einsatz von technischen Geräten in der ländlichen Hauswirtschaft besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Darüber hinaus unterzog man die anderen primären Arbeitsgebiete der Bauersfrau, den Garten und den Stall, einer Überprüfung und unterbreitete Verbesserungsvorschläge. Um die gewünschten Veränderungen zu vermitteln, wurde der Komplex der Wirtschaftsberatung durch die Abteilung II H des Reichsnährstandes weiter ausgebaut. Die Zahl der Gruppen- und Einzelberatungen sowie Vorträge und Lehrgänge zum Thema nahm weiter zu. Auf den jährlichen Reichsnährstandsausstellungen und der "Grünen Woche" wurden spezielle Lehrschauen präsentiert. So waren 1937 in München u.a. eine "Elektroschauküche" und eine "Koje mit arbeitserleichternden Geräten" zu besichtigen. Die "Ostschau" in

---

26 Vgl. Münkel, "Schaltstelle Kreisbauernschaft", S.244ff. Die Gründe für das Scheitern der genannten Maßnahmen waren vielfältig. So waren die Einsätze von Reichsarbeitsdienst, Ernteeinsätze von Schülern und das "Pflichtjahr für Mädchen" nicht sehr hilfreich, da die "Helfer und Helferinnen" selten mit praktischer landwirtschaftlicher Arbeit vertraut waren. Die gesetzlichen Regelungen zur Eindämmung der Landflucht waren letztendlich nicht durchsetzbar, da sie durch die industriellen Arbeitgeber und durch die Landarbeiter unterlaufen wurde.

27 Die Deutsche Landfrau. Halbmonatsschrift der Frau im Reichsnährstand 31 (1938), S.751 (Hervorhebung im Original).

28 Ebd., S.525; Heraushebung durch die Autorin.

Königsberg 1938 stand unter dem Motto "Arbeitserleichterung".[29] Darüber hinaus wurden sowohl in speziellen Zeitschriften, wie z.B. der vierzehntägig erscheinenden "Die Deutsche Landfrau", als auch in den landwirtschaftlichen Beilagen der Tageszeitungen sowie in der NS-Landpost Artikel zum Thema "Haushaltsführung" veröffentlicht. Zahlreiche Spezialliteratur mit praktischen Tips erschien. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang: "Das deutsche Landfrauenbuch"[30], "Das Tagewerk der Landfrau"31, das 1944 seine fünfte Auflage erlebte, die "Kleine Wärmefiebel für die Landfrau"[32] und "Praktische Winke für die Landfrau"33. Auch das neue Medium Rundfunk wurde im Rahmen der Kampagnen genutzt. Sowohl im Frauenfunk als auch im Landfunk gab es spezielle Sendungen, die sich mit Fragen der rationellen Hausarbeit mittels Maschineneinsatz auf dem Lande befaßten. Mitte Juni 1933 stand die wöchentliche Sendung für die Landfrau in der Deutschen Welle beispielsweise unter dem Thema "Wie wirtschafte ich rationell?"[34]. Schließlich wurde in den ideologisch geprägten Reden auf den Reichsbauerntagen und dem Erntedankfest von Reichsbauernführer Darré die Verantwortung der Frauen für die "Erzeugungsschlacht", für den Vierjahrersplan und die Kriegsernährungswirtschaft hervorgehoben.

Die Zeitungsartikel, Aufsätze und Bücher, die sich mit der Haushaltsführung auf dem Lande beschäftigten, waren alle ähnlich aufgebaut. Den Ausgangspunkt der Abhandlungen bildete der eindringliche Hinweis, daß es notwendig sei, Arbeitszeit im Haushalt "einzusparen", um diese an anderer Stelle sinnvoller einsetzen zu können.

> "Mit der Zeit haben sich die volkswirtschaftlichen Forderungen geändert, die an die ländliche Hauswirtschaft gestellt werden. Der Kampf um die Nahrungsfreiheit Deutschlands beansprucht erhöhte Arbeitsleistung und damit höheren Arbeitseinsatz. [...] Deutschland braucht gesunde Frauen und Mütter, darum ist es die Pflicht der Landfrau, gesund und leistungsfähig zu bleiben. Dieses Ziel kann die Landfrau erreichen, indem sie sich zur Umstellung von veralteter zur neuzeitlichen Haushaltsführung entschließt [...]. Dann werden auch zusätzliche Forderungen und Sonderaufgaben erfüllt, die im Kampf um die Nahrungsfreiheit nötig sind."[35]

---

29 Vgl. Die Deutsche Landfrau 30 (1937), S.336f. und Die Deutsche Landfrau 31 (1938), S.583ff.

30 Vgl. Anne Marie Koeppen, Das deutsche Landfrauenbuch, Berlin 1937.

31 Hildegard Melzer, Das Tagewerk der Landfrau, Berlin 51944.

32 Änne von Strantz, Kleine Wärmefiebel für die Landfrau (Arbeiten des Reichsnährstandes, Bd. 52), Berlin 1939.

33 Dies., Praktische Winke für die Landfrau (Arbeiten des Reichsnährstandes, Bd. 40), Berlin 1938.

34 Vgl. Die Sendung 10 (1933).

35 Traute Eichwede, Unser Hof, unser Volk, in: Caesar-Weigel, Tagewerk (1937), S.7-9.

Nach einer solchen "Ermahnung" folgten in der Regel praktische Hinweise zur Verbesserung der ländlichen Hauswirtschaft, die sich sowohl auf allgemeine Rationalisierungsmaßnahmen als auch auf den Einsatz technischer Gerätschaften bezogen.

In der Küche standen - neben der Anordnung der Möbel und der Darstellung einiger kleiner mechanischer Hilfsmittel - besonders der Küchenherd und der Backofen im Mittelpunkt des Interesses. Als Vorzüge des Elektroherdes - die anderen Herdformen wurden ebenfalls erörtert - wurden die kurze Vorbereitungszeit (kein Anheizen), das saubere und präzise Kochen sowie die geringe Wärmeabgabe des Gerätes im Sommer, die ein Aufheizen der Küche verhindere, gepriesen.[36] Doch was im Sommer von Vorteil war, wurde im Winter vermißt. Die fehlende Heizfunktion des Elektroherdes wurde als besonderer Nachteil angesehen. Da häufig keine zusätzliche Möglichkeit zum Heizen in der Küche vorhanden war, wurde auf kombinierte Elektro-Kohleöfen verwiesen oder empfohlen, den alten Kohle- bzw. Holzfeuerungsherd auch weiterhin zu behalten. Die Multifunktionalität der "alten Lösung" konnte nicht durch ein Elektrogerät ersetzt werden.

> "Die Tatsache, vom Herd unabhängiger zu sein, ist für die Landfrau außerordentlich wichtig, ganz abgesehen davon, daß die Küchenlust gut bleibt und das Arbeiten auf den elektrischen Herden sauber ist..."[37].

Der Elektroherd wird hier als Mittel, die Arbeitsmotivation der Bäuerinnen zu steigern und gleichzeitig die Fexibilität des Arbeitskrafteinsatzes zu erhöhen, gesehen.

Auch der Vorratshaltung wurde im Rahmen der Autarkiebestrebungen des NS-Staates auf ernährungswirtschaftlichen Gebiet eine wichtige Rolle beigemessen. Die Bauersfrau sollte in ihrem Haushalt möglichst autark sein. Neben arbeitserleichternden Maßnahmen bei der Konservierung von Lebensmitteln wurde ebenfalls deren Herstellung und Aufbewahrung thematisiert. Im Zentrum stand auch bei dem Thema "Vorratshaltung" der Einsatz von Maschinen.[38] Zur Arbeitserleichterung wurden besonders technische Geräte - wie Dosenverschlußmaschinen, elektrisch betriebene Fleischwölfe, Wurststopfmaschinen, Krauthobel und Süßmostapparate - empfohlen und deren Vorzüge hervorgehoben.[39]

---

36 Vgl. u.a. von Strantz, Kleine Wärmefiebel, S.21ff. und Die Deutsche Landfrau 32 (1939), S.482.

37 Die Deutsche Landfrau (1939), S.482.

38 "Die Verwendung von Maschinen in der Vorratswirtschaft kann eine wesentliche Erleichterung der Arbeit bedeuten"; Caesar-Weigel, Tagewerk (1937), S.83.

39 Vgl. u.a. Die Deutsche Landfrau (1938), S.687.

Besondere Aufmerksamkeit galt seitens des Reichsnährstandes der Rationalisierung und Technisierung des Wäschewaschens.[40]

> "Auf keinem Arbeitsgebiet des ländlichen Haushaltes ist das Mißverhältnis zwischen dem Aufwand an Zeit und Kraft und Arbeitsergebnis so groß wie bei der Wäsche. Infolgedessen wird der Tag der großen Wäsche als ganz besonders große Last und Plage empfunden, zumal die laufende Tagesarbeit nebenher erledigt werden muß."[41]

Eine Bäuerin aus Ostpreußen führte aus:

> "In einem Bauernbetrieb von 50 ha mit 4 Personen ist nach 7 Wochen ein Wäscheanfall von 30 kg Trockenwäsche. In den meisten Fällen muß die Bäuerin das Waschen allein besorgen, neben ihrer sonstigen Arbeit ... Zum Waschen dieser 30 kg Trockenwäsche braucht die Bäuerin bei Vorhandensein einer Wasserleitung zwei volle Tage, von morgens etwa 9 Uhr, wenn sie in Haus und Stall alle Arbeiten erledigt hat, bis abends 10 Uhr und dann ist die Wäsche erst auf der Leine. Welche körperliche Belastung, Unruhe und Hetze diese große Wäsche alle 7-8 Wochen mit sich bringt leuchtet wohl jedem ein. Öfter waschen ist einfach an Mangel an Zeit, ... nicht möglich."[42]

War der Kauf einer elektrischen Waschmaschine nicht möglich, was für den Großteil der kleinen und mittleren Höfe galt,[43] so wurde geraten, wenigstens eine rationelle Arbeitsorganisation beim Waschen einzuführen. Beipielsweise wird im "Tagewerk der Landfrau" ausführlich - vom Waschkessel bis hin zur Benutzung eines geeigneten Wäschekorbs - eine derart eingerichtete Waschküche beschrieben.[44] Im Jahr 1939 gab es im Deutschen Reich (Altreich) 167.708 "Wäsche=Waschmaschinen f. Kraftantrieb"[45] bei knapp 3,2 Mill. Betrieben über 0,5 ha;46 das entspricht einem Anteil von 5,2%. Es kann also nicht von einem hohen Grad der Verbreitung ausgegangen werden. Da sich relativ schnell herausstellte, daß aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen viele Bauernhöfe die Anschaffung besonders

---

40 Zur Geschichte des Wäschewaschens vgl. Orland, Wäsche waschen. Zum Arbeitsablauf des Wäschewaschens auf dem Lande besonders für die Zeit vor 1933 vgl. Thea Jürgens, Vom Bükbrett zur Waschmaschine, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln 40 (1976), S.120-136.

41 Die Deutsche Landfrau (1938), S.624.

42 Landfrau - so geht's leichter. Erfahrungsberichte über Gemeinschaftsanlagen zur Erleichterung der ländlichen Hausarbeit (Flugschriften der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd.7), Hannover 1949, S.38.

43 Auch die nationalsozialistische Agrarpolitik mit Festpreisen und Abnahmegarantien für landwirtschaftliche Produkte beseitigte nicht den Bargeldmangel in der Landwirtschaft. So waren u.a. die Preise für landwirtschaftliche Produktionsmittel bis 1936 nicht mit in das Festpreissystem einbezogen und stiegen wesentlich schneller als die Agrarpreise.

44 Vgl. Caesar-Weigel, Tagewerk (1937), S.88ff.

45 Vgl. Landwirtschaftliche Statistik, hrsg. vom Reichsnährstand, Berlin 1943, S.41.

46 Vgl. ebd., S.24.

von größeren, teuren Maschinen für die Hauswirtschaft nicht möglich war, ging man - vor allem ab 1937 - dazu über, sowohl den Einsatz arbeitserleichternder Geräte, die selbst gefertigt werden konnten (z.B. Abstellbretter oder Scheuerbürstengestelle),[47] als auch die Einrichtung von Gemeinschaftsanlagen zu propagieren.
In der Zeitschrift "Die Deutsche Landfrau" wurde 1938 zu diesem Problem unter der Überschrift "Gemeinschaftsmaschinen für den Landhaushalt" festgestellt:

> "Ein schwieriger Punkt in der Beschaffung von technischen Hilfsmitteln für den Bauernhof ist immer die Kostenfrage. Es ist schon häufig schwer, genügend Barmittel zu den Anschaffungen für die Hof- und Feldwirtschaft bereitszustellen; die Hauswirtschaft wird dann meist ganz zurückstecken müssen."[48]

Neben der genossenschaftlichen Nutzung von kleineren, transportablen Geräten (z.B. Dosenverschlußmaschinen oder Süßmostapparaten) wurde besonders die Anlage von gemeinschaftlich genutzten Wasch- und Backhäusern forciert. Zur Finanzierung derartiger Projekte wurden vom Reichsnährstand "Reichsbeihilfen", die bis zu 50% der Anschaffungskosten betragen konnten, zur Verfügung gestellt.[49] Die Einrichtung sollte je nach lokalen Bedürfnissen unter Hinzuziehung einer Wirtschaftsberaterin des Reichsnährstandes erfolgen.

Die Waschküchen sollten mit elektrischen Waschmaschinen, Wäscheschleudern und/oder einer Heizmangel ausgestattet sein. Auch wurde die Anstellung einer "Waschfrau" empfohlen, die für die Bedienung der Maschinen zuständig sein sollte.[50] Die Wasch- und Bügelarbeit sollte durch die Benutzung einer solchen Anlage auf fünf bis sechs Stunden pro Waschdurchgang reduziert werden. Für Frauen, die nicht vom Hof abkömmlich waren, und solche, deren Hof abseits vom Dorf lag, schlug der Reichsnährstand eine fahrbare Gemeinschaftswaschanlage - bestehend aus einer elektrischen Waschmaschine und einer Schleuder - vor.[51] Die gemeinschaftlich zu nutzenden Backhäuser sollten mit elektrischen Backöfen und Teigknetmaschinen bestückt sein, um das vielfach noch betriebene, zeitaufwendige Backen des Brotes zu rationalisieren.

Über den Grad der Verbreitung dieser Gemeinschaftsanlagen (Wasch- und Backhäuser) sind nur sporadisch Angaben vorhanden. Es sind jedoch regionale Unterschiede feststellbar. In Süddeutschland war die Verbreitung größer als in Norddeutschland. In Württemberg, wo bereits 1928 erste Gemeinschaftswaschanlagen installiert worden waren, gab es 1945 etwa 485 derartige Einrichtungen.[52] In Hessen hingegen wurde die erste "Dorf-Waschküche" 1938 eröffnet; bis 1942

---

47 Vgl. dazu im besonderen von Strantz, Praktische Winke, passim.

48 Die Deutsche Landfrau (1938), S.622.

49 Vgl. von Brand u.a., Die Frau, S.4f.

50 Vgl. u.a. Die Deutsche Landfrau (1937), S.272.

51 Vgl. u.a. Die Deutsche Landfrau (1939), S.694.

52 Vgl. Landfrau - so geht's leichter, S.19f.

waren es 120.[53] In Bayern begann man 1937 Gemeinschaftswaschanlagen einzurichten; 1943 waren es 320.[54] Dort gab es allerdings nur drei Gemeinschaftsbacköfen.[55]

Die verstärkten Bestrebungen ab etwa 1937 Gemeinschaftsanlagen und wenig kostenintensive Hilfsmittel in den bäuerlichen Haushalten einzuführen, um so wenigstens eine Minimum an Haushaltsarbeitszeit zu kompensieren, müssen vor dem Hintergrund des Vierjahresplans (1936) und dem damit verbundenen Eintritt in die Phase direkter Kriegsvorbereitung interpretiert werden. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Umschichtung weiblicher Arbeitskraft noch entscheidender für das NS-Regime, da die Sicherung der Ernährungsgrundlage im Kriegsfall, aufgrund der Erfahrungen mit der Lebensmittelknappheit und deren Folgen im Ersten Weltkrieg, als eine wichtige Voraussetzung angesehen wurde.

Aneignung der Haushaltstechnik

Wie bereits erwähnt, war auch die Elektrizitätswirtschaft an einem Anstieg der Technisierung der bäuerlichen Hauswirtschaft interessiert. Dahinter standen jedoch rein profitorientierte Beweggründe; es ging um die flächendeckende Erschließung des ländlichen Marktes. Aus diesem Grund wurden schon in den Jahren 1931/32 erste Versuche in einem pommerschen Dorf durchgeführt. Im Frühjahr 1934 beschloß das "Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft", die Versuche fortzuführen.[56]

Drei Versuchsdörfer (Saulwitz, nahe Breslau, Fellbach, nahe Eßlingen, und Walkersbach bei Pfaffenhofen in Bayern) mit unterschiedlicher landwirtschaftlicher und Betriebsgrößenstruktur wurden in den Versuch einbezogen. In jedem Dorf wurden 12 bis 17 Höfe ausgewählt, denen diverse elektrische Haushaltsgeräte (Elektroherde, Tauchsieder, Schnellkochtöpfe, Bügeleisen, Kühlschränke, Brotbacköfen, Heißwasserspeicher inklusive elektrischer Futterdämpfer zur Herstellung des Schweinefutters) für ein Jahr kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Nach Ablauf des Versuchs konnten die Geräte für ca. 70% des Listenpreises übernommen werden. Da so die Hürde der oft nicht erschwinglichen Anschaffungskosten für die Geräte herabgesetzt war, sind die Ergebnisse des Versuchs zur Beantwortung der Frage nach dem wirklichen Nutzen für die Bäuerinnen, d.h. die reale Arbeitserleichterung, und der Aneignung der Technik von nicht zu unterschätzender Aussagekraft. Berücksichtigt werden muß allerdings, daß

---

53 Vgl. ebd., S.47.

54 Vgl. ebd., S.52f.

55 Vgl. ebd., S.12.

56 Vgl. Georg Derlitzki, Die Elektrowärme im Bauernhaushalt ein Mittel zur wirtschaftlichen Gestaltung der Versorgung landwirtschaftlicher Abnehmer. Bericht über die Versuchsergebnisse von drei mit Elektro-Geräten eingerichteten Versuchsdörfern 1934/35 (Schriften des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft, H.75), Berlin 1937, S.9ff.

es sich um einen Modellversuch handelte, der zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurde, als sich die allgemeine wirtschaftliche Situation der Landwirtschaft in einem Aufwärtstrend befand.

Grundsätzlich läßt sich festhalten, daß die Geräte in der Regel positiv durch die Nutzerinnen beurteilt und deren Vorteile besonders in bezug auf "Zeiteinsparung" und Arbeitserleichterung gelobt wurden. Die "überschüssige" Zeit wurde allerdings sofort wieder von anderen Arbeitsbereichen absorbiert. Dennoch empfanden viele Bäuerinnen es vorteilhaft, technische Geräte zu nutzen.

Der Bedarf an technischen Geräten im Haushalt differierte allerdings je nach Betriebs- und Haushaltsstruktur. Beispielsweise wurden in Saulwitz alle aufgestellten Elektroherde intensiv genutzt und später übernommen.[57] In Walkersbach dagegen ergab sich ein anderes Bild, da die Höfe viel wirtschaftseigenes Holz hatten, welches verbraucht werden mußte.[58] Das elektrische Kochen wurde jedoch auch hier von den Frauen angenommen, und alle aufgestellten Elektroherde nach Ablauf des Versuchs gekauft. Bei den aufgestellten Brotbacköfen gab es ebenfalls unterschiedliche Ergebnisse: Waren sie für den Bedarf in Saulwitz nicht ausreichend,[59] wurde die "größere Bequemlichkeit, Unabhängigkeit und Arbeitsersparnis" in Fellbach begrüßt.[60] Der Anklang, den der Futterdämpfer fand, war abhängig von der Größe des Hofes. In Klein- und Mittelbetrieben wurde die große "Zeitersparnis" (bis zu einer Stunde täglich) von den Frauen hervorgehoben, in Großbetrieben dagegen erledigten diese Arbeit meist Hilfskräfte, so daß der Einsatz eines Futterdämpfers keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Arbeitsbelastung der Bäuerinnen hatte.[61] Von allen positiv beurteilt wurden dagegen die elektrischen Kleingeräte, etwa Bügeleisen und Tauchsieder, die unabhängig von den betrieblichen Gegebenheiten nutzbringend eingesetzt werden konnten. Trotz der positiven Beurteilung der neuen Haushaltstechnik durch die Bäuerinnen wird deutlich, daß das Problem der enorm hohen Arbeitsbelastung letztendlich nicht gelöst werden konnte; Hinweise darauf finden sich immer wieder.

Will man der Frage nach der Aneignung von technischen Geräten durch die Bäuerinnen und dem tatsächlichen Nutzen weiter nachgehen, ergibt sich die Schwierigkeit fehlender Selbstzeugnisse von Frauen auf dem Lande. Neben den zeitgenössischen Einschätzungen seitens der Wirtschaftsberaterinnen und Sachbearbeiterinnen des Reichsnährstandes sind in einem Sonderheft der Landesbauern-

---

57 Es wurden genau die Vorteile genannt, die auch in der anderen zeitgenössischen Literatur hervorgehoben wurden: im Sommer die kühle Küche, geringere Fliegenplage und mehr Sauberkeit. Nachteilig dagegen wurde die fehlende Möglichkeit des Kleidertrocknens und der Beheizung der Küche im Winter bezeichnet. Vgl. ebd., S.31.

58 Vgl. ebd., S.76f.

59 Vgl. ebd., S.33

60 Vgl. ebd., S.59

61 Vgl. ebd., S.36.

schaft Ostpreußen zwei Berichte von Bäuerinnen zu ihren Erfahrungen mit einem technisierten und rationalisierten Haushalt veröffentlicht worden, die allerdings ganz im Sinne nationalsozialistischer Propaganda verfaßt wurden.[62] Die eine Bäuerin weist trotz der durchgängig positiven Äußerungen über die technischen Neuerungen und die "gute Arbeit" des Reichsnährstandes auf den langwierigen Prozeß der Einführung technischer Geräte sowie den nur schrittweise zu erreichenden Erfolg hin und predigt Geduld. Die eingeführten Änderungen scheinen also bei weitem nicht die gewünschten Erleichterungen gebracht zu haben. Die andere Bäuerin bedauert zwar das Fehlen von Elektrizität in ihrem Ort, sie legt jedoch dar, daß aus dieser Not eine Tugend gemacht werden könne und propagierte die Selbsthilfe. Arbeitserleichternde Geräte und rationelleres Arbeiten könne auch ohne den Einsatz elektrischer Maschinen erreicht werden. Entscheidend sei dabei, daß "überall Ordnung herrsche". Dann könne auch dem Landleben trotz der schweren Arbeit positive Seiten abgewonnen werden. Auch hier findet sich der Hinweis auf die starke Arbeitsbelastung trotz der "Verbesserung der Lage".

Darüber hinaus berichteten Bäuerinnen in der Nachkriegszeit in einem Band der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft über ihre in der NS-Zeit gemachten Erfahrungen mit Gemeinschaftsanlagen.[63] Eine Bäuerin aus Württemberg stellt dazu fest:

> "Die Gemeinschaftsanlagen, die vor 20 Jahren erstmalig versucht, in jahrzehntelanger Arbeit ausprobiert und verbessert wurden, haben in guten und schlechten Zeiten ihre Feuerprobe bestanden."[64]

Hingegen weist eine Bäuerin aus Bayern auf Schwierigkeiten bei der Einführung hin:

> "Sowohl der bayerische Bauer als auch die Bäuerin sind in der Veranlagung konservativ eingestellt und allen Neuerungen, insbesondere denjenigen, die nicht auf dem eigenen Hof durchgeführt werden können, stets nur schwer zugänglich. Kleinere Haushaltsmaschinen, Dosenverschlußmaschinen, Süßmostglocken, Obstpressen, Knochenmühlen und Krauthobel fanden zwar im Einzelhaushalt bzw. in gemeinschaftlicher Nutzung nach und nach guten Anklang. Die Auswirkungen dieser Maschinen hatten jedoch nicht den Erfolg, den man erhoffte. [...] Auf Grund dieser Tatsache versuchte man, an größere Gemeinschaftsanlagen heranzugehen, deren Anschaffungspreis für den Einzelhaushalt zu kostspielig war. Der Gedanke war in der ländlichen Frauenarbeit im Gegensatz zu der des Bauern, [...] völlig neu."[65]

In der Deutschen Landfrau konnte man 1938 lesen:

---

62 Vgl. Die Landfrau in der Erzeugungsschlacht, Königsberg 1942.

63 Vgl. Landfrau - so geht's leichter.

64 Ebd., S.33.

65 Ebd., S.51.

> "Die Frauen stehen technischen Neuerungen in der Regel ablehnend gegenüber und wissen gar nicht, wieviel Zeit und Kraft ihnen die Maschinen ersparen können"[66].

Diese Einschätzung findet sich in vielen zeitgenössischen Abhandlungen zu Fragen der Rationalisierung und Technisierung des bäuerlichen Haushaltes. Dabei wurde allerdings von der Prämisse ausgegangen, daß (eigene) Erfahrungen diese Einstellung revidieren würde. So heißt es beispielsweise in einem Artikel über den "Elektroherd":

> "In der Beurteilung des Elektroherdes findet man zwei Auffassungen: Die, die ihn kennen, möchten ihn nicht mehr vermissen, aber die, die ihn nicht kennen, gehen vielfach mit einem gewissen Mißtrauen an ihn heran."[67]

Eine gewisse Distanz einiger Bäuerinnen gegenüber technischen Neuerungen ist nicht auszuschließen. So war zwar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten der bereits in der Weimarer Republik einsetzende Trend einer Mechanisierung der Landwirtschaft fortgesetzt worden. Diese war allerdings immer noch auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Maschinen, die in der Außenwirtschaft vorhanden waren, wurden in der Regel von Männern bedient. Bei der Anschaffung von technischem Gerät wurde der Außenwirtschaft als Erwerbsgrundlage Priorität eingeräumt, so daß für die Hauswirtschaft oft keine neuen Geräte angeschafft wurden. Kam es zur Einführung technischer Geräte in den Haushalten, so ist - sofern Quellen vorliegen - deren Beurteilung durch die Frauen positiv, obgleich sie keine wirkliche Lösung der Arbeitsbelastung bedeuteten. Vor allem der Faktor "Erleichterung" wurde hervorgehoben, was angesichts der enormen Arbeitsbelastung von Frauen in Klein- und Mittelbetrieben kaum verwundert. Daß die Einführung technischer Haushaltsgeräte nicht mit einem Rückgang der Arbeitsbelastung einhergeht, ist aus der Forschung zu städtischen Haushalten bekannt, da dann die Ansprüche an Sauberkeit etc. stiegen.[68] In der Landwirtschaft der dreißiger und vierziger Jahre wurde diese freiwerdende Arbeitskraft, wie bereits dargelegt, durch die Hof- und Feldwirtschaft absorbiert. Wegen der fehlenden finanziellen Basis der einzelnen Höfe waren die propagierten Gemeinschaftsanlagen oft die einzige Möglichkeit für die Bäuerinnen, an der kostenintensiven Haushaltstechnik zu partizipieren. Insbesondere bei den Waschanlagen werden die positiven Auswirkungen der elektrischen Maschinen gelobt:

> "1. Die große Zeitersparnis. Eine Wascharbeit von 1 - 2 Tagen läßt sich heute in wenigen Stunden erledigen. ... Die Zeiterparnis haben wir bei allen genannten

66 Die Deutsche Landfrau (1938), S.622.

67 Die Deutsche Landfrau (1939), S.482.

68 Vgl. u.a. Karin Hausen, Große Wäsche. Technischer Fortschritt und sozialer Wandel in Deutschland vom 18. bis ins 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 13 (1987), S.273-303, hier S.278.

> Maschinen ... 2. Die Kraftersparnis. Wieviel Kraft benötigt das Waschen selbst, das Auswringen, das Mangeln mit Handbetrieb, das Bügeln, das Kneten des Teiges und Auswellen des Nudelteiges, das Zerkleinern des Holzes, das Krautschneiden mit dem Hobel usw.? Durch Ablösung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine bleiben die Kräfte der Landfrau geschont und erhalten für sonstige Arbeiten in Haus, Garten, Hof und Feld."[69]

Die Betonung der "Arbeitserleichterung" durch den Technikeinsatz im bäuerlichen Haushalt seitens der Bäuerinnen bezieht sich immer nur auf einen Teilbereich ihrer Arbeitsgebiete und geht nicht von einer grundsätzlichen Änderung der übermäßigen Arbeitsbelastung aus.

Schlußbemerkungen

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es zu einer umfassenden Technisierung des bäuerlichen Haushaltes trotz staatlicher Intervention während der NS-Zeit nicht gekommen ist. Die bereits in der Weimarer Republik einsetzende Tendenz, Haushaltstechnik auch im ländlichen Bereich einzuführen, wurde zwar verstärkt fortgeführt und ein Anstieg des Technikeinsatzes im ländlichen Haushalt ist zu konstatieren, dennoch standen die Anstrengungen in keinem Verhältnis zum Ergebnis. Es läßt sich nicht von einem Modernisierungsschub sprechen. Der eigentliche Anstieg des Einsatzes technischer Geräte im bäuerlichen Haushalt setzte erst Ende der fünfziger und vor allem in den sechziger Jahren ein und ging mit einem allgemeinen Strukturwandel in der Landwirtschaft einher.[70]

Der nationalsozialistische Reichsnährstand knüpfte an die bereits in der Weimarer Republik eingeleiteten Bestrebungen seitens der Landwirtschaftlichen Hausfrauenverbände und der Elektroindustrie, durch Beratung und Werbung auch die Technisierung des bäuerlichen Haushaltes voranzutreiben, an. Zusätzlich wurden finanzielle Beihilfen eingeführt. Der entscheidende Unterschied liegt jedoch in der Instrumentalisierung weiblicher Arbeitskraft für die expansionistischen Ziele des Regimes. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die NS-Agrarpolitik und mit ihr die Autarkiebestrebungen nicht von Krieg, Fremdarbeiterverschleppung und Ausbeutung der besetzten Gebiete sowie "Rasseideologie" und Ostexpansion zu trennen sind. In diesen großen Zusammenhang muß demnach auch die Technisierung des Haushaltes als Mittel zur Umschichtung weiblicher Arbeitskraft eingeordnet werden: Eine Arbeitsentlastung sollte durch technische Geräte in der Hauswirtschaft erreicht werden und die vermeintlich "eingesparte Zeit" in Hof- und Feldwirtschaft zur Unterstützung der Autarkiebestrebungen des Regimes und damit

---

69 Landfrau - so geht's leichter, S.32f.

70 Vgl. u.a. Barbara Watz, Alltag im Wandel. Veränderungen der ländlichen Lebens- und Arbeitssituation seit 1945, in: Johanna Werckmeister (Hrsg.), Land-Frauen-Alltag. Hundert Jahre Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen im ländlichen Raum, Marburg 1989, S.91-106, hier S.97f.

dessen Kriegsführungsfähigkeit eingesetzt werden. Zu einer wirklichen Arbeitsentlastung der Bäuerinnen kam es nicht. Eher das Gegenteil war der Fall, da sich durch den eklatanten Arbeitskräftemangel und die kriegsbedingte Einbeziehung vieler Hofbesitzer zur Wehrmacht der weibliche Arbeitsbereich um zusätzliche Gebiete der Hof- und Feldbewirtschaftung erweiterte. Die Grundkonstruktion geschlechtlicher Arbeitsteilung in der Landwirtschaft wurde nicht verändert. Die weibliche Arbeitskraft kam - zusammen mit der Arbeitskraft von Fremdarbeitern und -arbeiterinnen - betriebs- und volkswirtschaftlich als eine zu aktivierende Ressource in Frage. Sie war kalkulierter Bestandteil der nationalsozialistischen Kriegspolitik. Die Technisierung des bäuerlichen Haushalts ist dabei als -im Gesamtergebnis gescheiterter - Versuch anzusehen, die Mobilisierung der letzten Kräfte der Bäuerinnen zu optimieren.